

Robert Seethaler: Der Trafikant. Roman

Zürich, Berlin 2012, 33. Auflage 2019

Trafikant: Inhaber einer Trafik, österreichisches Wort für einen kleinen Laden, in dem Tabakwaren, Tageszeitungen, Zeitschriften, Schreibwaren usw. verkauft werden.

Zeitraum der Handlung (Erzählte Zeit):

Spätsommer 1937 bis Juni 1938 (Nachtrag: 12. März 1945)

Orte der Handlung:

anfangs **Nußdorf** am Attersee im Salzkammergut: Franz' Geburts- und Heimatort;

dann **Wien**; dort:

- Tabaktrafik Trsnjek, Währingerstraße im 9. Wiener Gemeindebezirk;
- Sigmund Freuds Wohnhaus in der Berggasse 19;
- der Wiener Prater;
- der Wiener Volksgarten;
- Morzinplatz: nach dem 13. März 1938 neu eingerichtete Dienststelle der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) im ehemaligen Hotel Metropol;
- Kahlenberg: Hügel in der Nähe von Wien, bietet einen schönen Blick auf die Stadt.

Figuren der Handlung:

Franz Huchel: 17 Jahre alt; muss anders als die anderen Jungen im Dorf wegen der Zuwendungen von Preininger, dem Liebhaber seiner Mutter, nicht arbeiten, geht stattdessen im Wald spazieren, bis ein Blitzschlag seinem Müßiggang ein Ende setzt: Seine Mutter schickt ihn zu einem Bekannten nach Wien, damit er dort als Lehrling in dessen Trafik arbeitet.

Frau Huchel: über 40 Jahre alt; arbeitet als Aushilfe in Hotels und Restaurants; pflegt eine dauerhafte sexuelle Beziehung ohne Forderungen mit Preininger; lebt wegen der finanziellen Unterstützung von Preininger in einem bescheidenen Wohlstand. – Franz' Vater war Waldarbeiter; er starb kurz vor Franz' Geburt bei einem Arbeitsunfall (s. S. 172).

Alois Preininger: reicher Unternehmer und Grundbesitzer im Salzkammergut; 60 Jahre alt; Frauenheld; Frau Huchels Liebhaber und Gönner; vielleicht Franz' Vater; wird zu Beginn der Romanhandlung nach einer ausgiebigen Mittagsmahlzeit mit viel Alkohol beim Bad im Attersee tödlich vom Blitz getroffen, als plötzlich ein schweres Gewitter losbricht.

Otto Trsnjek: Trafikant, schon recht alt, hat in Wien eine Trafik (kleiner Laden für Tabakwaren, Zeitschriften, Süßigkeiten usw.); verbrachte vor langer Zeit als Feriengast eine Saison in Nußdorf, freundete sich mit Frau Huchel an, schuldet ihr jetzt einen Gefallen, nimmt Franz

als Lehrling in seiner Trafik auf. Sein linkes Bein wurde nach einer Verwundung im ersten Weltkrieg 1917 amputiert. Er ist Nichtraucher, obwohl er Zigarrenkenner ist.

Professor Dr. Sigmund Freud: 1856 - 1939, zur Zeit der Romanhandlung also 81 Jahre alt; Neurophysiologe, Tiefenpsychologe, Begründer der Psychoanalyse; wohnte und arbeitete in Wien in der Berggasse 19. – 1938 wegen der zunehmenden Verfolgung durch die Nazis nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland Emigration nach London.

Anna Freud: 1895-1982, Freuds Tochter, ebenfalls Psychoanalytikerin, Freuds Nachfolgerin; lebt im Haushalt des Vaters; gute Köchin, besorgt um die Gesundheit des Vaters.

Anezka: junge Böhmin, 20 Jahre alt; Schwarzarbeiterin, momentan Nackttänzerin in einem zwielichtigen Wiener Varieté.

Heinzi bzw. Herr de Caballé: Conférencier des Varietés „Zur Grotte“.

Roßhuber: Fleischermeister, Inhaber der Fleischerei neben Trsnjeks Trafik, mit diesem verfeindet; überzeugter Nazi.

Mrs. Buccleton: schwerreiche Amerikanerin, Psychoanalyse-Patientin bei Freud, leidet an Hysterie und Übergewicht, isst gern Torten.

Hubert Panstingl, genannt der Rote Egon: Sozialist, Nazigegner, Kämpfer für ein freies, unabhängiges Österreich; wohnt in der Schwarzspanierstraße in der Nähe von Trsnjeks Trafik.

Heribert Pfründner: Briefträger.

Gestapo-Beamte, einer mit auffällig verhärmttem gelblichem Gesicht.

Textstellen, die sich kritisch auf den erstarkenden Nationalsozialismus vor und den zunehmenden Nazi-Terror nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich beziehen, finden sich unter anderen auf folgenden Seiten:

18, 21, 27, 35, 41, 74, 102-105, 121 f., 163, 170, 177, 186, 200 f., 209-211,

(Die Liste ist nicht vollständig.)

Verfilmung:

Robert Seethalers Roman „Der Trafikant“ wurde 2018 unter der Regie von Nikolaus Leytner verfilmt.

Gang der Handlung / Erzählabschnitte:

(Da der Autor auf eine Kapiteleinteilung verzichtet hat, sind die hier gesetzten Abschnitte als Vorschlag für eine Strukturierung des Romans zu verstehen.)

1. (Seite 7) Als die Quelle ihrer finanziellen Unterstützung wegen eines plötzlichen Unglücksfalls versiegt, entschließt sich Franz Huchels Mutter, ihren 17-jährigen Sohn, der bisher auf ihre und die Kosten ihres Liebhabers und Gönners Preininger bei ihr in Nußdorf am Attersee gelebt hat, zur Ausbildung bei einem mit ihr befreundeten Trafikanten nach Wien zu geben. Schon am Tag von Preiningers Beerdigung teilt die Mutter dem völlig verdutzten Sohn mit, dass er am folgenden Tag nach Wien abreisen werde.

2. (Seite 16) Nach der Ankunft in der für den Jungen vom Dorf völlig verwirrenden Großstadt Wien, die ihn so verunsichert, dass er sich eine Weile an einer Straßenlaterne festhalten muss, begibt er sich sofort zur Trafik des Otto Trsnjek. Der führt ihn ohne Verzug in die „*Geheimnisse des Trafikantenlebens*“ (S. 24) ein, die für Franz vor allem darin bestehen, möglichst viele Zeitungen zu lesen; denn zwecks Kundenberatung müsse ein guter Trafikant schließlich die von ihm angebotenen Waren genau kennen. Eine kleine Lagerkammer hinter dem Laden wird Franz als Wohnraum zugewiesen, so dass sein täglicher Weg zur Arbeit angenehm kurz ist. In den nächsten Wochen besteht seine Haupttätigkeit darin, sich in der Kunst des Zeitungslesens zu üben. Darüber hinaus lernt Franz allmählich die Stammkunden der Trafik und deren Vorlieben kennen. Wöchentlich schreibt er seiner Mutter eine Ansichtskarte mit den Sehenswürdigkeiten von Wien.

3. (Seite 35) Im Oktober begegnet Franz zu ersten Mal im Laden dem Professor Freud, der Zigarren und die „*Neue Freie Presse*“ kauft. Freud ist zu diesem Zeitpunkt 81 Jahre alt. Namentlich kennt Franz den Professor vom Gerede aus seinem Dorf als „*Deppendoktor*“; diese Beurteilung weiß Trsnjek deutlich zurechtzurücken, deutet allerdings schon an, dass Freud als Jude bald Probleme bekommen werde, was Franz gar nicht verstehen kann, zumal er auch nicht versteht, warum in den Zeitungen so aggressiv über Juden hergezogen wird. – Als Franz vom Ladenfenster aus sieht, dass der Professor gerade von der Währingerstraße in die Berggasse einbiegt, bemerkt er, dass Freud seinen Hut im Laden liegen ließ, so dass er dem Professor nachläuft, um ihm seinen Hut zu bringen und dessen Einkauf zu tragen. Stolz, den berühmten Gelehrten auf seinem Nachhauseweg begleiten zu dürfen, befragt er ihn über die Psychoanalyse, und der Professor gibt bereitwillig Auskunft über seine Behandlungsmethode. Dem „*ein wenig aufdringliche(n) Trafikantenbub*“ (S. 43) erteilt Freud überdies den Rat, er solle, statt seine Bücher zu lesen, sich lieber amüsieren und sich ein Mädchen suchen.

[**Ansichtskarten- Korrespondenz mit der Mutter; S. 45 f.**]

4. (Seite 46) Schon am nächsten Samstag will er dem Rat des Professors folgen und begibt sich zu diesem Zweck nach Arbeitsende zum Wiener Prater, wo ihn beim Ausprobieren der vielen Vergnügungsangebote eine Welle von Heimweh übermannt, bis er auf einer Schiffschaukel das schönste Mädchengesicht erblickt, das er „*je in seinem Leben gesehen*“ (S. 51)

hat. All seinen Mut zusammennehmend, stellt er sich dem Mädchen vor, das er an der Aussprache als Böhmin erkennt und seine Einladung zu gemeinsamen Vergnügungen annimmt. Nach dem Schießen an einer Schießbude tanzen beide ausgiebig miteinander, und Franz ist fasziniert von seiner neuen Partnerin. Als er ihr dann gestehen muss, dass seine finanziellen Mittel hinsichtlich weiterer Vergnügungen zur Neige gehen, verschwindet das Mädchen nach einem angeblichen Toilettengang und lässt den wartenden Franz vor seinem Bierglas sitzen. Traurig und wütend zugleich beschließt er seinen Praterbesuch mit einer Fahrt auf dem Riesenrad.

5. (Seite 60) Am nächsten Morgen wird der verkaterte Franz durch den eskalierenden Streit Trsnjeks mit seinem Nachbarn Roßhuber geweckt, der den Fleischer beschuldigt, seine Trafik mit judenfeindlichen Sprüchen aus Blut besudelt zu haben, was der jedoch leugnet. Trsnjek beschimpft den Fleischer vor dem sich bildenden Menschaufmarsch wegen dessen Nazigesinnung. – In den folgenden Wochen des beginnenden Winters sucht Franz immer wieder im Prater vergeblich nach der jungen Böhmin. Er gesteht seinem Lehrherrn, dass er verliebt ist; der aber sieht sich außer Stande, seinen Lehrling in Liebesangelegenheiten zu beraten.

[Ansichtskarten- Korrespondenz mit der Mutter; S. 66 f.]

6. (Seite 69) Nach einem opulenten sonntäglichen Mittagessen im Hause Berggasse 19 bemerkt Freuds Tochter Anna, dass der Trafikantenlehrling schon seit drei Stunden vor dem Haus sitzt, woraufhin Freud sich entschließt, seine Zigarre draußen zu rauchen. Nachdem Franz Freud eine besonders gute Havanna spendiert hat, bittet er Freud um Rat in seinem Liebeskummer, da er Freud für seinen Schmerz die Schuld gibt. Er sieht sein seelisches Chaos als Spiegel des politischen Durcheinanders in Österreich, und Freud stimmt seiner These zu, dass so wie Franz momentan die ganze Welt verrückt werde. Wegen der Winterkälte ermahnt Anna ihren alten Vater, und so endet ihr Gespräch bald in Freuds Rat, Franz solle sich das Mädchen zurückholen oder es vergessen.

7. (Seite 80) Die Weihnachtstage verbringt Franz allein in der geschlossenen Trafik und genießt den Inhalt eines Päckchens seiner Mutter. Am Neujahrstag fährt er wieder in den Prater und erkundigt sich bei dem Kellner, der sie damals bediente, nach dem Namen und der Adresse des böhmischen Mädchens. Er nennt als Adresse ein gelbes Haus in der Rotensterngasse, zu dem Franz sich sofort begibt und das sich als Ruine in einer verkommenen Gegend erweist. Im oberen Stockwerk findet er in einer Bruchbude von Wohnung dreißig Frauen – Schwarzarbeiterinnen –, unter ihnen auch Anezka, das böhmische Mädchen, das ihn sofort freudig wiedererkennt und sich von ihm zum Essen einladen lässt. Spätabends geht Anezka mit ihm in sein Kämmerchen, und sie verbringen ihre erste Liebesnacht, teilweise nackt im Schnee tollend auf der dunklen Straße.

8. (Seite 95) An den nächsten Tagen aber findet Franz Anezka nicht mehr im gelben Haus an der Rotensterngasse, und auch die anderen Frauen sagen ihm nicht, wo sie ist. Eines Abends klopft sie an sein Fenster; sie schlafen miteinander, doch am Morgen ist sie wieder weg. Da Franz sie nicht gemäß Freuds zweitem Rat vergessen kann, entschließt er sich, nachdem er

sich von Trsnjek für diesen Tag beurlauben ließ, vor dem gelben Haus auf sie zu warten. Als Anezka nach Stunden aus dem Haus tritt, folgt Franz ihr heimlich auf ihrem späten Weg in Richtung Prater – zu einer Spelunke mit dem Namen „Zur Grotte“. Er zahlt den Eintritt und nimmt im dunklen Raum an einem Tischchen Platz. Das Bühnenprogramm beginnt der Conférencier des Varietés, der Witze zur aktuellen politischen Lage macht, eine böse Hitler-Parodie vorführt und dann eine Indianerschau ankündigt: In der halbnackten Indianerin erkennt Franz seine Anezka, die auf der Bühne zur Grammophonmusik tanzt. Bevor sich Anezka vor dem männlichen Publikum völlig entblößt, flieht Franz aus der „Grotte“, wartet aber draußen, bis Anezka das Etablissement verlässt und er sie über ihre Darbietung zur Rede stellt. Doch Anezka lässt sich nicht verunsichern, küsst Franz auf die Stirn und lässt ihn einfach stehen.

[Ansichtskarten- Korrespondenz mit der Mutter; S. 114 f.]

9. (Seite 115) Nach einer frustrierenden Psychotherapie-Sitzung mit der ebenso reichen wie übergewichtigen und hysterischen Mrs. Buccleton, der Freud nur den Rat zu geben weiß, keine Torten mehr zu essen, sinniert der Professor am Fenster über die jetzt Anfang März 1938 immer bedrohlicher werdende politische Lage in Österreich, auf das Hitler seinen Zugriff plant und in dem die Nationalsozialisten immer lauter ihre Stimmen erheben. Er freut sich dann aber, vor seinem Haus wieder den „Trafikantenbub“ warten zu sehen, und entschließt sich zu einem Spaziergang mit ihm. Auf einer Bank im Volksgarten eröffnet Franz dem Professor die Freuden und das erneute Leid seiner Liebe zu Anezka und erhofft sich wiederum dessen gelehrten Rat. Nach dem Erscheinen eines „Pestvogels“ (S. 137) setzen sie dann im Gespräch Franz' Liebesleid in Beziehung und Vergleich zu der sich anbahnenden weltpolitischen Katastrophe. Besonders stolz ist Franz, als der Professor ihn „mein junger Freund“ (S. 138) nennt und ihm Prinzipien der psychoanalytischen Behandlung darlegt, woraus er die erstaunliche Erkenntnis für sein Liebesproblem gewinnt, dass er nämlich selbst den steinigen Weg aus seiner Misere suchen und finden muss.

10. (Seite 143) Als der Rote Egon am nächsten Abend im Radio die letzte Rede des letzten frei gewählten österreichischen Kanzlers Kurt Schuschnigg hört, in der dieser wegen der massiven Gewaltandrohung Hitlers seinen Widerstand gegen den Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland (am 13. März 1938) aufgibt und seinen Rücktritt erklärt, hört Egon auf den Straßen das Freudengebrüll der Nazi-Anhänger. Daraufhin klettert er auf das Dach des Mietshauses, in dem er wohnt, entrollt an der Hauswand ein riesiges Anti-Nazi-Transparent (Text der Aufschrift: S. 148) und stürzt sich kurz danach vom Dach in den Tod, als eine Nazi-Meute aufs Dach stürmt, um ihn zu lynchen. – Am nächsten Morgen reagiert Otto Trsnjek entsetzt und völlig fassungslos darüber, wie die nazitreue österreichische Presse Egons Aktion und Tod als „*hinterhältige(n) Anschlag auf die neue Geistesfreiheit unseres Reiches*“ (S. 146) darstellt. In seinen erbosten Kommentaren über das Geschehen äußert er klar seine Sympathie für Egon, seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und seine freiheitliche Grundeinstellung.

11. (Seite 149) In der Nacht wird Franz durch einen fürchterlichen Lärm von der Straße her geweckt: Als er in den Verkaufsraum eilt, sind die Eingangstür zerstört und der Laden verwüstet; hinter der Theke liegt ein stinkender Haufen fauliger Fleischreste; ein judenfeindlicher Spruch über dem Eingang bezieht sich darauf, dass Trsnjek Juden als Kunden bedient. Völlig aufgelöst bleibt Franz im Trümmerfeld des Ladens sitzen, bis in der Frühe Trsnjek erscheint, der vor Entsetzen nichts sagen kann, aber innerlich vor Wut kocht. Nach dem Aufräumen gönnen sie sich ein Bier; Kunden meiden an diesem Tag die Trafik. Als Trsnjek abends schließen will, fährt ein Auto vor, dem drei Angehörige der Gestapo entsteigen, um Trsnjeks Laden zu kontrollieren; ihr Anführer ist „*ein etwas verhärmt aussehender Mann mit gelblichem Beamtenengesicht*“ (S 154). Einer schlägt Franz aufs Ohr, gemeinsam traktieren sie Trsnjek mit Schlägen und Fußtritten; sie verhaften ihn wegen des Verkaufs pornographischer Schriften an Juden, was Trsnjek nach weiteren Tritten zugibt. Obwohl Franz versucht, seinem Lehrherrn zu helfen und die im Laden gefundenen pornographischen Heftchen als seinen Besitz auszugeben, wird der verhaftete und verletzte Trsnjek im Wagen abtransportiert. – Franz ist entschlossen, den Betrieb der Trafik weiterzuführen; dazu veranlasst er die notwendigen Reparaturen und führt selbst eine Renovierung des Ladens aus.

[Langer Brief an die Mutter, S. 161-164]

12. (Seite 164) Weil die jüdischen Kunden verschwinden, laufen die Geschäfte der Trafik schlecht; die übrigen Kunden zeigen immer deutlicher ihre nationalsozialistische Einstellung; Franz liest kaum noch Zeitungen, da sie gleichgeschaltet sind; stattdessen denkt er viel an Anezka.

[Langer Antwortbrief der Mutter, S. 168-172]

13. (Seite 172) Nach der Lektüre des Briefs seiner Mutter träumt er von seinem Vater, den er nie kennen gelernt hat, weil er kurz vor Franz' Geburt ums Leben kam. Auf den Rat seines Freundes Freud hin hat er sich angewöhnt, seine Träume aufzuschreiben; als er nun über seinen letzten Traum nachdenkt, kommt er auf die Idee, seine Traumzettel an das Ladenfenster zu kleben. Dies macht er nun jeden Morgen, wodurch viele Leute auf die Trafik aufmerksam werden, die Zettel lesen, sich über sie wundern oder nachdenklich werden. – Nach dem ersten vergeblichen Versuch, eine Woche nach Trsnjeks Verhaftung in der Dienststelle der Gestapo etwas über dessen Verbleib in Erfahrung zu bringen, begibt sich Franz seitdem jeden Tag am Mittag zur Gestapo und fragt nach Trsnjek, bis er (Ende April) dem sturen Portier mit seiner freundlichen Beharrlichkeit derart lästig wird, dass der einen Beamten zu Hilfe ruft. Dieser „*Blonde*“ (S. 184) packt Franz, wirft ihn brutal auf das Pflaster des Vorplatzes, so dass er einen Schneidezahn verliert, und warnt ihn, besser nicht noch einmal hier zu erscheinen, falls er in Freiheit bleiben wolle.

14. (Seite 185) In den nächsten drei Wochen bis zum 17. Mai 1938 wird das Wetter zwar sommerlich schön, doch die Lage für die Juden im naziverseuchten Österreich immer ungemütlicher, zumal die Deportationen ins KZ Dachau beginnen. – Die Briefe, die Briefträger Pfründner zu Sigmund Freud bringt, werden mittlerweile täglich von zwei Zivilpolizisten kon-

trolliert, die Freuds Haus bewachen. – Als Franz am 17. Mai 1938 frühmorgens ins Freie tritt, um wieder einen Traumzettel an die Ladenscheibe zu kleben, überreicht ihm der Briefträger ein kleines behördliches Paket. Es enthält Otto Trsnjeks persönliche Besitztümer, einschließlich des Schuhs und der Hose mit dem einen Beinzipfel, sowie ein amtliches Schreiben, in dem die Gestapo mitteilt, dass Trsnjek an einem Herzleiden verstorben sei und bereits beerdigt wurde; Franz wird bis auf Weiteres mit der Fortführung des Trafikgeschäfts beauftragt. Nachdem Franz das, was Trsnjek gehörte, auf der Theke ausgebreitet hat, bricht er weinend zusammen. Anschließend geht er mit Trsnjeks Hose in die benachbarte Fleischerei Roßhuber, beschuldigt Roßhuber und seine Frau, Schuld an Trsnjeks Tod zu haben, und schlägt dem Fleischer mitten ins Gesicht, der wie versteinert stehen bleibt.

[Franz' Mitteilung über Trsnjeks Tod an die Mutter, in der er wie zuvor schon dessen Verhaftung und die wahre Todesursache verschweigt; S. 196 f.]

15. (Seite 197) Um sich zu beruhigen, flieht Franz am Abend aus der Stadt in die Natur auf den Kahlenberg. Als ihn die Erinnerung an Anezka übermannt, läuft er los, um noch das Ende der Vorstellung in der „Grotte“ zu erreichen. Im Zuschauerraum befinden sich Leute der SS; ein neuer Conférencier erzählt jetzt judenfeindliche Witze. In der Garderobe hinter der Bühne findet er Anezka, die sich gerade abschminkt und mitteilt, das Heinzl, der ehemalige Conférencier, wegen seiner Witze verhaftet sei. Gerade als er Anezka vorschlägt, zusammen aus dem verrückt gewordenen Wien nach Böhmen zu gehen, zu heiraten und dort ein gemeinsames Leben zu beginnen, betritt einer der SS-Männer, „*der käsige junge Mann*“ (206), Anezkas Garderobe, den sie Franz als ihren neuen Liebhaber vorstellt, so dass Franz nichts anderes übrig bleibt, als enttäuscht und traurig zu gehen.

16. (Seite 209) Vom Briefträger Pfründner erfährt Franz am 3. Juni 1938, dass Professor Freuds Emigration schon für den nächsten Tag bevorstehe. Sofort macht er sich zum Haus des Professors auf. Die Geheimpolizisten, die das Haus immer noch bewachen, verwehren ihm den Zutritt; es gelingt ihm aber, mit einer List in den Keller des Hauses zu gelangen, so dass er über diesen Weg zur Wohnung des Professors vordringen kann, wo dessen Tochter Anna ihn zu Freud führt. Mit Freud zusammen raucht Franz auf dessen berühmter Couch seine erste Zigarre, eine von denen, die er Freud als Abschiedsgeschenk mitbrachte; denn Freud bestätigt, dass er am Folgetag mit seiner Familie und seinem gesamten Besitz nach London in die Freiheit auswandern werde. Sie führen ein langes Gespräch, bis der alte Professor einschläft und Franz dann das Zimmer verlässt. Er meint zwar, Freuds Haus von der Gestapo unbemerkt verlassen zu haben, kann sich da aber nicht sicher sein (s. S. 234).

17. (Seite 230) Am nächsten Tag (4. Juni 1938) verlässt Freud samt seiner Familie und großem Gepäck Wien mit dem Zug nach England. Als Anna Freud, die die Ausreise als „*Flucht vor den Nationalsozialisten*“ (S. 232) empfindet, in den Zug einsteigt, sieht sie, dass der junge Trafikant mit auffallend bleichem Gesicht weit hinten steht und ihren Abschied begleitet. – Beim Verlassen des Westbahnhofs wird es Franz als Folge des ungewohnten Zigarrenrauchens am Vortag und wegen des Abschiedsschmerzes dermaßen übel, dass er sich an einer Gaslaterne stützen muss. Als er merkt, dass es dieselbe Laterne ist, an der er sich bei seiner Ankunft in

Wien vor fast einem Jahr festhielt, zieht er eine Bilanz des letzten Jahres: Ihm wird bewusst, dass es den Buben von damals nicht mehr gibt und er binnen eines Jahres alle seine bisherigen Orientierungspunkte – die Mutter, Trsnjek, Anezka, den Professor – verloren hat.

18. (Seite 237) Im Lebensmittelgeschäft erzählt eine Kundin der Bedienung einen Vorfall aus der letzten Nacht, den sie aus ihrem Fenster beobachten konnte: Ein junger Bursche habe vor dem Gestapogebäude an einem der großen Fahnenmasten die Hakenkreuzfahne entfernt und stattdessen eine Hose mit einem abgenähten Hosenbein gehisst. Dann sei der Bursche blitzschnell weggerannt, und erst am hellen Morgen habe die Gestapo die Provokation bemerkt. Als die Beamten versucht hätten, die Hose zu entfernen, sei eine Windbö in die anderthalb Hosenbeine gefahren, so dass eine Zeitlang die Hose wie ein Finger als Wegweiser nach ganz weit weg am Himmel gestanden habe.

19. (Seite 243) Die ganze Nacht über spürt Frau Huchel eine unerklärliche Unruhe; sie hat zwar kürzlich den Wirt, ihren Arbeitgeber, wegen einer erneuten Zudringlichkeit mit einem Küchenmesser angegriffen und ist nun arbeitslos; doch darin sieht sie nicht die Ursache; vielmehr sorgt sie sich unerklärlicherweise um ihren „Bub“ und fragt, wo er wohl sei.

20. (Seite 245) Als Franz nach dieser für ihn sehr kurzen Nacht am Morgen des 7. Juni 1938 erwacht und den gerade noch aufgeschriebenen Traum ans Trafikfenster klebt, hält ein dunkler Wagen vor dem Laden, dem die drei Beamten, die Trsnjek verhafteten, entsteigen, unter ihnen der Verhärmte als Wortführer. Sie fordern Franz auf, ihnen ins Hotel Metropol, dem Sitz der Gestapozentrale, zu folgen...

[21.: Seite 247-250] Nachtrag zur Romanhandlung:

„Fast sieben Jahre später, am Morgen des 12. März 1945“: Wien lebt in Angst vor neuerlichen Bombenangriffen. – Die Währingerstraße ist nahezu menschenleer, als Anezka vor der Ladenfront der ehemaligen, jetzt verwaisten Trafik Trsnjek erscheint und durch das trübe Fenster ins Innere späht, wo allerdings nur Unordnung zu erkennen ist. Dann entdeckt sie einen halb abgerissenen, vergilbten Zettel an der Fensterscheibe und liest die verblasste kindliche Handschrift darauf, Franz Huchels letzte Traumnotiz, von der ein kleines Stück abgerissen ist. Behutsam löst Anezka das Klebeband, faltet den Zettel und steckt ihn ein. Als sie fortgeht, dröhnen von Westen her die Motoren der alliierten Bomberverbände.

Ansätze zur Deutung des Romans:

Dass der 2012 erschienene Roman des österreichischen Schriftstellers Robert Seethaler von 2022 an zu den Prüfungsthemen des nordrhein-westfälischen Zentralabiturs im Fach Deutsch gehört, ist ein Glücksgriff des Schulministeriums. Denn alle, die das Werk gelesen haben, sind begeistert und loben es in den höchsten Tönen; und das zu Recht: In höchst künstlerischer Gestaltung und zugleich unterhaltsam, spannend und trotz der ernsten Thematik an vielen Stellen sehr amüsant gelingt es dem Autor, zwei zeitlich parallel verlaufende Entwicklungen gegeneinander zu komponieren, nämlich

- erstens die Entwicklung eines schlichten, unbedarften Burschen aus einem hinterwäldlerischen Dorf in Oberösterreich vom naiven Dorfdeppen zu einer eigenständigen, selbstbewussten und politisch wachen Persönlichkeit und
- zweitens die politische Entwicklung Österreichs vom selbstständigen Staat in die Abhängigkeit von Nazi-Deutschland durch den von Hitler erzwungenen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich vom 13. März 1938. An diesem Datum öffnen sich auch in Österreich die Schleusen des nationalsozialistischen Terrors hin zum Rückfall in die Barbarei.

Seethalers Roman beleuchtet die individuelle Entwicklung des 17-jährigen Franz Huchel und die politische Entwicklung in Österreich über ein knappes Jahr in den Monate vor und nach dem Datum des „Anschlusses“, so dass dieses Datum die Mitte des Romans und zugleich den Kreuzungspunkt der beiden Entwicklungen darstellt. Denn die durch den „Anschluss“ bedingten katastrophalen politischen Folgen greifen so massiv in die Lebensumstände der wichtigsten Romanfiguren ein, dass diese Vorgänge für die junge Hauptfigur Franz geradezu zu Erweckerlebnissen werden, die ihn aus seiner spätpubertären verträumten Unbedarftheit herausreißen.

In seinen bisherigen 17 Lebensjahren hat Franz Huchel außer dem Besuch der Volksschule nur Spaziergänge im Wald gemacht und jede Art von Arbeit meiden können (wovon seine zarten, mädchenhaften Hände zeugen), bis der Gönner seiner Mutter durch einen Blitzschlag im Attersee ums Leben kommt. Dadurch wird er von heute auf morgen aus seiner Waldeinsamkeit in die Großstadt Wien versetzt, wo er plötzlich mit all deren Einflüssen konfrontiert ist und ein völlig neues Leben für den tumben Dörfner beginnt.

Die Geschichte des nun beginnenden Emanzipationsprozesses kann man in der Tradition sowohl des Schelmen- als auch des Entwicklungsromans sehen; denn die Hauptfigur des Romans ist am Anfang ein „*Simplicissimus*“, der nichts weiß, nichts kennt und von den Großstädtern nicht für voll genommen wird, der dann aber in dem kurzen Jahr, das er für seine Entwicklung hat, angetrieben und motiviert von seinem Lehrherrn Trsnjek viel liest, viel lernt und vieles kennen lernt. Daher ist er am Ende zu einer großen, mutigen, waghalsigen Tat fähig, mit der er die Gestapo in Wien der Lächerlichkeit preisgibt. Dass er dafür mit seinem Leben bezahlen muss, ist ihm bewusst; ja er nimmt es in Kauf. Denn der auktoriale Erzähler

des Romans stellt am Ende über Franz fest: „... plötzlich wurde ihm bewusst, dass es diesen Buben (von vor einem Jahr) nicht mehr gab. (...) Irgendwie fühlte es sich an, als wäre er vor der Zeit aus sich selbst herausgewachsen. Oder einfach herausgetreten aus dem eigenen Ich (...).“ (S. 236)

Den schnellen Fortschritt seiner geistigen Entwicklung erkennt der Leser besonders auch an der zunehmenden poetischen Kraft seiner Traumbilder, die er nach Trsnjeks Tod täglich mit großer Sorgfalt auf kleinen Zetteln an die Fensterscheibe der Trafik klebt. Dass seine Handschrift beinahe noch die eines Kindes ist, zeigt, dass sein Weg zum Erwachsenen noch nicht abgeschlossen ist, wie er es selbst im Brief an seine Mutter schreibt (s. S. 162).

Ohne es zu wissen oder bewusst zu wollen, werden die anderen wichtigen Figuren des Romans (seine Mutter, sein Lehrherr Otto Trsnjek, der Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud, seine zeitweilige böhmische Freundin Anezka) zu Antreibern seiner Ich-Werdung bzw. seiner Emanzipation:

Die Mutter gibt ihren Sohn, als die finanziellen Zuwendungen ihres Gönners versiegen, in die Lehre zu ihrem Bekannten und ehemaligen Freund, dem Inhaber einer Trafik Otto Trsnjek. Der Abschied von Mutter und Sohn ist plötzlich, kurz und schmerzlos; und obwohl Mutter und Sohn sich innig lieben, kann der Trennungsschmerz nicht allzu übermächtig sein; denn beim Abschied sehen sie sich zum letzten Mal. Ihre anfängliche Ansichtskartenkorrespondenz ist nur ein Austausch von Belanglosigkeiten. In Franz' erstem langem Brief an die Mutter behandelt er seine Lebensfragen und Unsicherheiten; die Antwort der Mutter ist zwar ebenso lang und ausführlich, inhaltlich aber wenig sachhaltig oder hilfreich. In Franz' letztem Brief teilt er der Mutter den Tod von Otto Trsnjek mit, verschweigt ihr allerdings, wie und warum Trsnjek zu Tode kam. Auf diesen Brief antwortet die Mutter nicht mehr; sie weiß ihrem Sohn wohl nichts mehr zu sagen. Der auktoriale Erzähler zeigt sie uns ein letztes Mal in der Einsamkeit ihres Fischerhauses am Attersee, wenn sie in der Nacht vor Franz' Verhaftung voller Unruhe, Sorge und mütterlicher Vorahnung an ihren Sohn denkt. – Offensichtlich aber hat Franz den Prozess der Loslösung von der Mutter für sich abgeschlossen.

Den größten positiven Einfluss hat sein Lehrherr Trsnjek auf Franz dadurch, dass er ihn gewähren lässt, zu nichts zwingt und ihm in seiner schlichten Geradlinigkeit, seiner Menschlichkeit und freiheitlichen politischen Gesinnung ein Vorbild ist. Trsnjek ersetzt ihm den Vater; er erzieht und lehrt ihn, indem er ihn Zeitungen lesen lässt, solange die Zeitungen sich noch um wahrhaftige Berichterstattung bemühen. Als Zeitungsleser holt Franz die in Kindheit und Jugend versäumte Bildung nach. So wie es Trsnjek als seine Lebensaufgabe begreift, seine Kunden ohne Ansehen der Person vorbildlich zu bedienen und für Freiheitsrechte einzutreten, so ist nach Trsnjeks Verhaftung Franz sofort fähig und bereit, Verantwortung zu übernehmen und die Trafik in dessen Sinn und Geist weiterzuführen. Dass Franz sich engagiert, mutig und unter Einsatz seiner Gesundheit um die Freilassung des zu Unrecht Inhaftierten bemüht, zeigt, wie sehr er sich mit Trsnjek identifiziert und welche innige Beziehung er zu seinem Lehrherrn entwickelt hat.

Dass sich der gelehrte, weltberühmte Begründer der Psychoanalyse, der 81-jährige Professor Sigmund Freud mit einem naiven Trafikantenlehrling abgibt und aus ihrer Bekanntschaft geradezu eine Freundschaft entsteht, erscheint auf den ersten Blick als wenig glaubwürdig, zumindest aber als unwahrscheinlich. Doch der Autor Seethaler erzählt ihre erste Begegnung und die Entwicklung ihrer Beziehung so geschickt, amüsant, unkompliziert und menschlich nachvollziehbar, dass es ihm überzeugend gelingt, an dieser Beziehung Franz' Persönlichkeitsentwicklung, die Prinzipien der Psychoanalyse, Sigmund Freuds Situation als Jude im Besonderen und die zunehmend gefährlicher werdende Lage der Juden in Wien der Nazi-Zeit im Allgemeinen darzustellen. Franz sieht Freud zum ersten Mal als Zigarrenkäufer in Trsnjeks Trafik und trägt ihm, der ihm namentlich als „*Deppendoktor*“ bekannt ist, seinen vergessenen Hut hinterher; da Freud in der Nähe der Trafik wohnt, begleitet er den Professor bis zu dessen Haus. Dass Franz weiterhin die Nähe des Professors sucht und auch Freud sich auf die Spaziergänge und Gespräche mit dem „*Bub*“ freut, liegt offenkundig daran, dass ihre Beziehung für beide gewinnbringend ist: Franz kann dem Professor sein Liebesleid mit Anezka und seine Lebensfragen vortragen und lernt, dass es auf ihn selbst ankommt, sein Leben und seine Probleme zu meistern. Freud erfährt Ablenkung von der oft frustrierenden Tätigkeit als Psychoanalytiker (z. B. mit der hysterischen, in ihre Sahnetorten verliebten Mrs. Buccleton), wenn ihm bewusst wird, dass er als Seelenarzt eigentlich gar nicht helfen kann; auch kann er sich zusammen mit Franz eine gewisse Ablenkung von den Bedrängnissen der politischen Lage verschaffen und ihm gegenüber z. B. seinen Zorn über die erzwungene bevorstehende Emigration nach London äußern: „*Warum um alles in der Welt darf der (ein Weberknecht; Spinne in Freuds Zimmer) hierbleiben, während ich, der weltberühmte Begründer der Psychoanalyse, gehen muss!*“ (S. 224) Obwohl Franz vom Leben kaum Ahnung hat, ist der Professor doch oft von dessen Hellsichtigkeit und Einsichtsvermögen verblüfft, insbesondere dann, wenn der *Bub* dem Professor die Grenzen seiner Kunst als Seelenarzt aufzeigt.

Auch wenn es zunächst nicht so erscheint, so trägt doch auch die böhmische Nackttänzerin Anezka zu Franz' Persönlichkeitsentwicklung bei: Nachdem er sich auf Freuds Rat hin ein Mädchen gesucht und es im Prater gefunden hat, wird er von ihr in seiner ersten Verliebtheit sofort wieder sitzen gelassen, als ihm das Geld ausgeht, um sie zu weiteren Kirmesvergnügungen freizuhalten. In seiner verliebten Verzweiflung sucht und findet er sie mehrfach, sie vergnügt sich mit ihm, aber lässt ihn jedes Mal wieder sitzen, bis er bei der Begegnung mit ihrem neuen SS-Freund frustriert erkennen muss, dass sie an ihm kein wahres Interesse hat. Weil er sich jetzt innerlich von ihr lösen kann, ist dies ein wesentlicher Schritt auf dem Weg seiner Emanzipation; denn im bewussten Verzicht auf Anezka befreit er sich vom Verhaftetsein an seine quälenden libidinösen Bedürfnisse. – Im Unterschied zu Franz ist und entwickelt die 20-jährige Anezka keine eigenständige Persönlichkeit, sondern ist ein Opfer ihrer ärmlichen und erbärmlichen Lebensumstände als böhmische Schwarzarbeiterin in Österreich, wie sie selbst erstaunlich hellsichtig erkennt: „*Ich geheer zu keinem: Nicht einmal zu mir selber!*“ (S. 113) Wie ein Hündchen läuft sie mit jedem mit, der ihre vielfältigen physischen Bedürfnisse befriedigt; genauso schnell wechselt sie ihren Liebhaber, wenn der neue mehr zu bieten hat. Ihre Bühnendarstellung eines Indianermädchens als nacktes Naturkind

ist ein bezeichnendes Spiegelbild ihrer animalischen Existenz. Dennoch deutet der Schlussabschnitt des Nachtrags von 1945 eine gewisse positive Änderung in Anezkas Haltung an.

Auf den ersten Blick könnte man den erzählerischen Nachtrag vom Morgen des 12. März 1945 vielleicht für überflüssig halten; doch gelingt es dem Autor durch diesen angehängten Textteil, den harten, trostlosen Schluss der eigentlichen Romanhandlung, die mit Franz' Verhaftung endet, zumindest etwas zu mildern und versöhnlicher zu gestalten: Wenn auch die verwaiste Trafik die Befürchtung zur Gewissheit macht, dass Franz seinen Aufenthalt bei der Gestapo wie Otto Trsnjek nicht lange überlebt hat, so zeigt doch Anezkas Erscheinen vor der Trafik bzw. ihre Suche nach Franz, dass sie ihn in Erinnerung behalten hat: Offenbar kommt er ihr wieder in den Sinn, als ihre Karrieren als Tänzerin und Geliebte einen Knick bekommen: Denn im ständig bombardierten Wien ist sicherlich der Bedarf an Nackttänzerinnen nicht mehr allzu groß, und auch ihr SS-Freund scheint ihre Träume nicht erfüllt zu haben. Nun scheint ihr bewusst zu werden, was sie an Franz hatte und verschmäht hat. Die Liebe, die sie ihm vor sieben Jahren nicht geben konnte oder wollte, richtet sie nun auf den kleinen Zettel mit der letzten Traumnotiz, durch die Franz, ohne es zu wissen oder zu beabsichtigen, über die lange Zeit seit dem Tag seiner Verhaftung die Verbindung zu Anezka aufrechterhalten konnte. Ihre vorsichtige, fast zärtliche Behandlung des vergilbten Zettels zeigt, wie bedeutsam er jetzt für Anezka ist, so als ob Franz den poetischen Text für sie geschrieben hätte. Der Riss durch den Zettel, der das Ende des Textes ein wenig zerstört hat, weist allerdings darauf hin, dass Anezkas Einsicht um Jahre zu spät kommt und der Traumtext nur noch ein Andenken an verpasste Lebenschancen und an den verlorenen wirklich guten Freund ist.

Bei der analysierenden Betrachtung des Romans sollte man ein besonderes Augenmerk darauf richten, wie der Autor Seethaler die politische Entwicklung der Jahre 1937/38 in seinem Heimatland Österreich beschreibt: Nach ersten eher zaghaften Zustimmungen zu nationalsozialistischen Äußerungen bricht am Tag des „Anschlusses“ der Jubel der Nazis über ihren Sieg offen aus, und am gleichen Tag schon legt der Nazi-Mob mit seinem Terror gegen Andersdenkende und Juden ohne Scham und Hemmung los. Sofort ist auch die Presse im Sinne der Nazis gleichgeschaltet, so dass es nur noch eine öffentliche Meinung gibt. Wie Franz in einem Brief an die Mutter schreibt, sind die Leute in Wien von einem auf den anderen Tag völlig verrückt geworden (s. S. 162). – Außer Franz' Mutter und Anezka, die in ihrer Naivität kein politisches Bewusstsein haben, sind alle anderen Hauptfiguren entschiedene Gegner der Nationalsozialisten; Franz jedenfalls wird dazu nach der Verwüstung der Trafik und der Verhaftung Trsnjeks; schon vorher hatte er kein Verständnis für die Drangsalierung der Juden, und besonders das Schicksal seines alten Freundes Freud geht ihm sehr nahe. Allen anderen – den Befürwortern, Mitläufern und Tätern des nationalsozialistischen Unrechtsregimes, dem nun auch so viele seiner damaligen Landsleute erlegen sind, hält Seethaler einen schonungslosen Spiegel vor. Allerdings gelingt es ihm immer wieder mit seiner pointierten witzigen Sprache, mit amüsanten Formulierungen und ironisch-satirischen Kommentaren des auktorialen Erzählers Situationskomik zu erzeugen, durch die die Borniertheit und gefährliche Dämlichkeit der Nazis der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Dieses Prinzip gipfelt am Schluss im Schelmenstück bzw. der Heldentat des Franz Huchel, der sich für alles, was die

Nazis ihm und seinen Freunden angetan haben, rächt, indem er es wagt, nachts eine Hakenkreuzfahne vom Mast vor der Gestapozentrale zu holen, sie in den Dreck zu werfen und statt ihrer die Hose seines von der Gestapo ermordeten Lehrherrn zu hissen. Als Beamte am Morgen vor den Augen von zahlreichen heimlich belustigten Zuschauern die Hose entfernen wollen, fährt ein Windstoß in die Hose, so dass die anderthalb Hosenbeine wie ein Fingerzeig waagrecht in der Luft stehen und so den einzig gangbaren Weg weisen, der für anständige Menschen möglich ist, nämlich möglichst schnell und weit weg von allem, was mit Nationalsozialismus zu tun hat.

Dieses Vermächtnis des Franz Huchel, die Botschaft aus seiner Tat, für die er mit seinem Leben bezahlt, gilt auch für heute und die Zukunft!

Mai 2020

Bernward Coers